



Tagungsbericht

SYRIENKONFLIKT

Zur Lage christlicher und yezidischer Flüchtlinge

Philipp W. Hildmann

Podiumsdiskussion
der Hanns-Seidel-Stiftung
am 13. Februar 2016
Karmeliterkirche München

Datei eingestellt am 24.02.2016 unter
www.hss.de/download/syrienkonflikt.pdf

Empfohlene Zitierweise

Beim Zitieren empfehlen wir hinter den Titel des Beitrags das Datum der Einstellung und nach der URL-Angabe das Datum Ihres letzten Besuchs dieser Online-Adresse anzugeben.

[Vorname Name: Titel. Untertitel (Datum der Einstellung).

In: <http://www.hss.de/...pdf> (Datum Ihres letzten Besuchs).]

Syrienkonflikt: Zur Lage christlicher und yezidischer Flüchtlinge

Philipp W. Hildmann

Der Krieg in Syrien war auch in diesem Jahr das beherrschende Thema auf der Münchner Sicherheitskonferenz. Das Land befindet sich inzwischen im sechsten Jahr eines an Grausamkeit kaum zu überbietenden Bürgerkriegs, den man mit traurigem Recht als **die größte humanitäre Katastrophe seit dem Zweiten Weltkrieg** bezeichnen kann. Was im Zuge des sogenannten „Arabischen Frühlings“ als Demokratisierungsbewegung begonnen hatte, hat sich zu einem multipolaren Konflikt mit geostrategischen Dimensionen ausgeweitet. Mit katastrophalen Folgen: Nach Angaben des Flüchtlingswerks der Vereinten Nationen ist Syrien mit 7,6 Millionen Flüchtlingen innerhalb des Landes das Land mit den meisten Binnenflüchtlingen weltweit. Hinzu kommen weitere knapp vier Millionen Menschen, die bereits aus dem Land geflohen sind, und Syrien auf diese Weise zum größten Herkunftsland von Flüchtlingen weltweit gemacht haben. Allein im Jahr **2015 haben über 162.000 Syrer in Deutschland einen Antrag auf Asyl** gestellt. Weitaus größer noch sind die Flüchtlingszahlen in den Ländern um Syrien herum: So beherbergt die Türkei aktuell 1,8 Millionen registrierte Flüchtlinge, die tatsächliche Zahl dürfte bei weit über 2,5 Millionen liegen. Im kleinen Libanon sind es 1,2 Millionen, in Jordanien knapp 630.000 und im Irak über 250.000. Die Last, die diese Länder tragen, ist enorm. „Die Aufnahme dieser Flüchtlinge“, betonte Klaus Reder von der Gemeinschaft Sant'Egidio zum Auftakt, „ist eine Herkulesaufgabe.“

Unter den Geflüchteten befinden sich zahlreiche orientalische Christen und Angehörige der Religionsgemeinschaft der Yeziden. Ihnen galt die Aufmerksamkeit einer gemeinsamen Diskussionsrunde von Hanns-Seidel-Stiftung und der Gemeinschaft Sant'Egidio, die am 13. Februar im Rahmen der 52. Münchner Sicherheitskonferenz stattgefunden hat.



Zum Auftakt skizzierte Ursula Männle das globale Spannungsfeld des Syrienkonflikts.



Klaus Reder begrüßte im Namen der Gemeinschaft Sant'Egidio.

Die Konzentration auf **Christen und Yeziden** erfolgte dabei nicht deshalb, "weil für uns ein muslimischer Flüchtling weniger wert wäre als ein Flüchtling anderen Glaubens", so Ursula Männle in ihrer Eröffnungsrede, "sondern, **weil es insbesondere diese beiden religiösen Gruppierungen sind, die durch den Konflikt von der vollständigen Auslöschung vor Ort bedroht sind.**"



Souverän moderierte Heinrich Kreft die Podiumsdiskussion in der Karmelitenkirche.

Gesandter an der Deutschen Botschaft in Madrid, beleuchteten sie die aktuelle Situation dieser beiden in besonderer Weise bedrängten Gruppen religiöser Minderheiten und gingen der Frage nach, welchen Beitrag die internationale Gemeinschaft im Allgemeinen und die Bundesrepublik Deutschland im Besonderen leisten können, deren Lage zu verbessern. **Über 300 interessierte Zuhörer unterstrichen die Bedeutung dieses Themas auch für die Münchner Sicherheitskonferenz**, von der zahlreiche offizielle Teilnehmer den Weg in die Karmelitenkirche vis-à-vis des Bayerischen Hofes gefunden hatten.

Mit bewegenden Worten schilderte Vian Dakhil das Schicksal der Yeziden, die die IS-Terrormiliz regelrecht jagt, um sie zu versklaven oder zu töten. "Zwischen dem 3. und 5.



"Das entscheidende Signal für die Sicherheitskonferenz muss von hier ausgehen."
(Gerd Müller)

Die Teilnehmer der anschließenden Diskussionsrunde waren Gerd Müller, Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, der rum-orthodoxe Bischof von Marmarita bei Homs in Syrien S.E. Elias Toumeh, die yezidische Abgeordnete Vian Dakhil aus dem irakischen Parlament, Heiner Bielefeldt, UN-Sonderberichterstatter über Religions- und Weltanschauungsfrei-

heit, und der Bamberger Erzbischof S.E. Ludwig Schick. Unter der fachkundigen Moderation von Heinrich Kreft, aktuell

August 2014 ist den Yeziden im Sindschar Gebirge alles Schlechte passiert, was man sich nur vorstellen kann", sagte sie mit sichtlich bewegter Stimme. Mit ihren Appellen an die Weltgemeinschaft, den Yeziden zu helfen, setzt sie sich dabei selbst höchster Gefahr aus – von einer englischen Tageszeitung wurde sie jüngst als "ISIS's most wanted woman" bezeichnet. Aber seitens

der internationalen Gemeinschaft passiere nichts. "Was sage ich einer Mutter", so Vian Dakhil, "die ihre vom IS entführte und versklavte Tochter für 1.000 oder 2.000 Dollar zurückkaufen möchte, aber das Geld nicht aufbringt." Immer noch würden 3.000 yezidische Frauen und Mädchen von IS-Terroristen als Sklavinnen gefangen gehalten. Wegen des Vormarsches der Jihadisten seien viele Yeziden inzwischen aus den Städten Mossul und Sindschar in das kurdische Gebiet um die Stadt Erbil sowie ins Gebirge geflohen. Insgesamt seien 450.000 Yeziden vertrieben worden. **85 Prozent der Flüchtlinge lebten heute unter erbärmlichen Umständen in Zelten.** Wie können sie weiter mit ihren muslimischen Nachbarn zusammenleben, so Vian Dakhil, mit denen sie zwar viele Jahre friedlich Seite an Seite gelebt, die sich nun aber aktiv an der Verfolgung und



„Ich fürchte weniger um die Christen in Syrien. Ich fürchte um die Zukunft Syriens ohne Christen.“ (Elias Toumeh)

qualifizierte Leute, die sich nach Frieden sehnen", sagte er in einem leidenschaftlichen Appell. Er erzählte von den Erlebnissen der Flüchtlinge in seiner Region, dem Wadi al-Nasarah ("Tal der Christen") im Westen Syriens an der Grenze zum Libanon, die der IS-Terrormiliz entkommen seien. "Die Kirchengemeinden", so Elias Toumeh, "benötigen dringend gezielte Unterstützung durch Projekte, die ihnen ermöglichen, ihr eigenes Einkommen zu erwirtschaften." **Viele Christen wollten im Land bleiben und es**



Vian Dakhil, die meistgesuchte Frau der IS-Terrormiliz.

Wiederaufbauen. Aber sie benötigten Zukunftsperspektiven und Hoffnung auf ein Leben nach dem Krieg. Alles Geld dieser Welt könne allerdings den Menschen in seinem Land nicht helfen, wenn der Krieg nicht gestoppt werde. Insbesondere forderte er, darauf zu achten, dass religiöse Minderheiten am politischen Leben gleichberechtigt beteiligt würden, auf rechtlicher Grundlage, nicht aufgrund von

Als zweiter "Augenzeuge" warnte der rum-orthodoxe Bischof S.E. Elias Toumeh davor, die Not der Menschen, die sich nach Europa durchschlügen, gering zu schätzen und ihnen nur rein wirtschaftliche Motive zu unterstellen. "Das sind

dennoch besser heute als morgen beginnen, eine Aussicht auf raschen Erfolg einzuräumen.

Privilegien, die wieder zurückgenommen werden könnten. "Ich fürchte weniger um die Zukunft der Christen in Syrien", so sein bewegendes Abschlussvotum. "Ich fürchte um die Zukunft Syriens ohne Christen."

Beide hatten in Bundesminister Gerd Müller einen ebenso aufmerksamen wie verständnisvollen Zuhörer. War er doch selbst bei seinem Besuch in den kurdischen Städten Dohuk (mit 850.000 Flüchtlingen auf 1,4 Millionen Einwohner) und Erbil wenige Wochen zuvor mit ähnlichen Schicksalen konfrontiert worden, von denen er in bewegenden Worten zu berichten wusste. „Die Lage ist dramatisch“, so der Entwicklungshilfeminister, „es darf nicht sein, dass in unseren Tagen vor den Augen der Weltöffentlichkeit wieder ein Genozid geschieht. Wir dürfen aber nicht nur betroffen sein. Wir müssen uns einbringen. **Das entscheidende Signal für die Sicherheitskonferenz muss von hier ausgehen: Wir brauchen einen Stopp dieses unsäglichen Mordens in Syrien.**“ Das eine sei es nun, den Krieg vor Ort zu stoppen. Das andere, den Menschen konkret vor Ort zu helfen, um ihnen eine Bleibeperspektive zu geben. Dies geschehe aktuell auch mit



Ludwig Schick sicherte den Menschen im Nahen Osten die Solidarität der Kirchen zu.

erster Linie vor Ort investieren.“

deutschen Steuergeldern, weshalb man Deutschland mit Recht als „eine humane Friedensmacht“ bezeichnen könne. „**Die Lösung des Flüchtlingsproblems, das auch Deutschland bewegt, liegt vor Ort.**“ 90 Prozent der Flüchtlinge seien vor Ort und wollten auch vor Ort bleiben. „Diesen Weg müssen wir unterstützen.“ Für die Flüchtlinge in Deutschland sei die Bundesregierung jetzt schon bereit, 25 Milliarden Euro jährlich aufzubringen. „Dabei könnten wir einen Flüchtling vor Ort mit 500 Euro mit Unterkunft und Essen ein Jahr lang versorgen“, so Müller. „Das kostet hier, in Deutschland, ein Vielfaches. Deshalb müssen wir in

Dass sich die Weltgemeinschaft vor diesem Hintergrund auf der Syrien-Geberkonferenz in London, an der Müller für die Bundesregierung teilgenommen hatte, bereit erklärt hat, im Zeitraum von drei Jahren knapp zehn Milliarden Dollar für die Flüchtlingshilfe zur Verfügung zu stellen, war für den Bundesminister dennoch kein überragender Erfolg. "Ähnlich viel kosten die Fernseh-Übertragungsrechte der Premier League im britischen Fußball", lautete sein trockener Kommentar. Allein Deutschland werde 2,3 Milliarden zur Gesamtsumme beisteuern. Mit sechs Milliarden, die bereits in diesem Jahr zur Verfügung gestellt würden, lägen die Zusagen, die unter rund 70 Teilnehmerstaaten zusammen gekommen seien, damit immer noch unter dem Bedarf von sieben Milliarden, die die

Vereinten Nationen für 2016 errechnet hätten. Erfahrungsgemäß gingen zudem nur etwa 50 Prozent der zugesagten Gelder auch tatsächlich ein. **Besonders bitter sei, dass gerade die Russen in London "keinen Euro eingesetzt" hätten.**

Die Kernfrage stellte sodann noch einmal Heiner Bielefeldt: "Wie wird angesichts der traumatischen Erfahrungen der Flüchtlinge jemals wieder ein Zusammenleben der Menschen unterschiedlicher ethnischer und religiöser Zugehörigkeit im Nahen Osten möglich sein?" Vehement plädierte er selbst dafür, diejenigen Kräfte im Nahen Osten zu unterstützen, die in der Lage seien, religiös pluralistische Gesellschaften auf der Basis von Religionsfreiheit aufzubauen. **"Ohne Religionsfreiheit",** so Heiner Bielefeldt, **"wird ein Wiederaufbau im Nahen Osten nicht gelingen."** Auf keinen Fall sollten religiös homogene Kantone in der Region errichtet werden. "Dann hat der 'Islamische Staat' gesiegt." Strebe diese Terrororganisation doch selbst eine religiöse Homogenisierung an und versuche, die Spuren der Vergangenheit religiöser Vielfalt auszulöschen. Zudem warnte Bielefeldt vor Fatalismus: **"Es ist kein Naturgesetz, dass sich Schiiten und Sunniten hassen. Es ist gemachter Hass."** Er selbst wisse von zahlreichen Beispielen friedlichen Zusammenlebens zwischen Anhängern beider Richtungen – nicht zuletzt auch auf die Vermittlung von Christen hin.



„Ohne Religionsfreiheit wird ein Wiederaufbau im Nahen Osten nicht gelingen.“ (Heiner Bielefeldt)

Mit der Erfahrung einer Reise auf die Arabische Halbinsel, die er erst wenige Tage zuvor beendet hatte, war schließlich auch Erzbischof Ludwig Schick in die Podiumsdiskussion gekommen. Er habe in jedem Land die Regierungsverantwortlichen für religiöse Angelegenheiten gesprochen und bemerkt, dass alle Angst vor den Angehörigen jeweils anderer Glaubensrichtungen hätten. Er plädierte daher für einen interreligiösen Dialog, um nicht zuletzt auch innerhalb der

unterschiedlichen Strömungen des Islam Frieden zu stiften. Er setzte dabei auf die versöhnende Kraft von Religion und Bildung. Sein klarer Appell an die internationale Gemeinschaft mit Fokus auf die Kinder lautete: **"Wir dürfen keine 'lost generation' zulassen."** Und er erklärte: "Vielleicht bewegen uns diese Schicksale noch nicht genug." Leidenschaftlich appellierte er, die Gesichter der Menschen hinter solchen Geschichten wahrzunehmen und praktische Solidarität zu üben – etwa durch den Wiederaufbau von Schulen. **Er sicherte den Menschen im Nahen Osten weiterhin die Solidarität der Kirchen zu.** So habe die Caritas seit dem Kriegsausbruch in Syrien bereits 30 Millionen Euro für Flüchtlinge vor Ort eingesetzt, nicht nur für Christen. Angesichts des zerstörten Vertrauens in die Möglichkeit eines zukünftigen Zusammenlebens verwies Schick nicht

zuletzt auf das Potential der Religionen: "Religiöses übersteigt immer das Menschenmögliche." Bei aller Skepsis wollten sich letztlich auch Vian Dakhil und Elias Toumeh diesem Funken Hoffnung nicht ganz verschließen, ohne dabei allerdings die erfahrungsgemäß sehr irdische Politik aus ihrer Verantwortung zu entlassen.

*